Zur Psychologie und Pädagogik der frühen Kindheit : Vortrag von Herrn Dr. Häberlin (Basel)

Autor(en): **C.K.-H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **- (1911)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-325834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

worfen und verschiedene Vorkämpferinen beschimpft hatte. Gegen Resolution und Kampfesweise galt es zu protestieren. Die Protestresolution wurde abgelehnt!

Sechs Schleswig-Holsteinische Frauenvereine mit zusammen weit über 1000 Mitgliedern hatten die betreffende Versammlung einberufen: sie hatten nicht die Macht gehabt, so viele Teilnehmer an der Versammlung zu stellen, dass eine Annahme der Resolution erfolgen musste. Da der Saal nur etwa 400 Personen fasste, wäre das m. E. ein Kleines gewesen und in jeder wohldisziplinierten Organisation selbstverständlich. Die Lehrer, durch ihre Interessen zusammengehalten und besser diszipliniert, waren in grosser Zahl erschienen und blieben, nachdem sie (und mit ihnen kurzsichtigerweise viele unserer Anhänger) alle Anträge auf Beschränkung der Redezeit abgelehnt hatten, bis zum Schluss, d. h. bis zur Abstimmung über die vorgeschlagene Protestresolution. Die Frauen gingen, als die Debatte sich über die Mitternacht hinaus auszudehnen drohte, zum grossen Teil nach Hause. Ihr Solidaritätsgefühl, ihre Disziplin ist noch nicht genügend entwickelt, um kleine Unannehmlichkeiten: eine verfehlte Bahn, etwas Müdigkeit, eine Auseinandersetzung mit dem Gatten als Opfer darzubringen für die Idee „Alle für Eine und Eine für Alle"; sich zu sagen: die Männer und Frauen auf dem Podium kämpfen mit und für uns in gemeinsamem Interesse; sie setzen ihre ganze Persönlichkeit ein, unsere Aufgabe ist, sie zu stützen durch Ausharren und Stimmabgabe. Solche Disziplin zu einer Selbstverständlichkeit zu machen, ist eine der erziehlichen Aufgaben der Vereine; ohne solche Disziplin werden Erfahrungen wie die hier skizzierte, sich immer wiederholen und den Fortschritt hindern.

Noch in anderer Weise ist mir in der gleichen Versammlung eine betrübende Disziplinlosigkeit aufgefallen, die ebenfalls nur durch konsequente Erziehungstätigkeit der Vereine beseitigt werden kann. Auch hier das konkrete Beispiel. Wie erwähnt, wollten wir ausser gegen die Eckernförder Resolution auch noch protestieren gegen die verzerrte, unwahre Darstellung der Frauenbewegung und die Verunglimpfungen der Vorkämpferinnen für die sexuelle Aufklärung. Frauen wie M. Lischnewska, Dr. A. Hacker u. a. hatte der Eckernförder Referent als „unsittlich" bezeichnet, als „drittes Geschlecht", dem deutsche Männer und Frauen ihre Kinder nicht anvertrauen könnten; die Frauenbewegung hatte er als Kampf gegen die Ehe „auf der ganzen Linie" charakterisiert und erwähnt, sie stelle die „geradezu staatsgefährliche" Forderung der verheirateten Lehrerin auf. Im Protestreferat wurden die Beschimpfungen zurückgewiesen (die Frage der Aufklärung selbst natürlich nicht erörtert); es wurde klargestellt, dass man einzig in einer Richtung, in der Mutterschutzbewegung, mit einem Schein von Recht vom Kampf gegen die Ehe sprechen könne; es wurde gesagt, dass die verheiratete Lehrerin nicht „staatsgefährlich" sein könne, die Referentin sei fünf Jahre lang „verheiratete Lehrerin" gewesen, und es habe das nicht einmal ihren Haushalt gefährdet, viel weniger den Staat.

Unsere Gegner berührten selbstverständlich diese Punkte in der Diskussion nicht, es war zu unsicheres Gebiet. Aber von unseren Anhängerinnen griffen zwei diese Punkte auf: eine Lehrerin, um zu erklären, dass die Lehrerinnen selbst die Aufhebung des Zölibatzwanges nicht wünschten, wie ihre Tagungen bewiesen hätten; eine Schulleiterin, um zu erklären, sie sei nicht für die sexuelle Aufklärung und gegen Mutterschutz!!

Das sind Disziplinlosigkeiten, die jede Arbeitsfreudigkeit töten können, die Sache schädigen und m. E. die Frauen lächerlich machen.

Vielleicht finden manche Leserinnen, dass ich übertreibe; ich will daher versuchen, meine Meinung klarzulegen. Eine Protestversammlung ist etwas anderes als eine gewöhnliche öffentliche Versammlung. In letzterer steht ein Thema zur Erörterung, man kann darüber verschiedener Meinung sein, man kann ihm in einem Punkt zustimmen, in einem andern nicht, man braucht mit seinem Urteil auch am Schluss der Versammlung nicht fertig zu sein. In der Diskussion mag man auch fernerliegende Gegenstände heranziehen, sofern sie nur in innerem Zusammenhang mit dem behandelten Gegenstand stehen. In einer Protestversammlung dagegen stehen sich zwei Parteien gegenüber, ein Angreifer und ein Angegriffener, und jeder Teilnehmer muss während der ganzen Versammlung in Gedanken haben, dass hier wie nur je das Wort gilt: „wer nicht für mich ist, ist wider mich". Oft verlaufen Protestversammlungen sehr friedlich: die Gegner erscheinen nicht und es wird ohne Widerspruch protestiert. Wo aber ein ganzer, wirtschaftlich interessierter Stand Gegner ist, wie es hier war, ist der Kampf meist ein zäher. In solchem Falle heisst es: zu welcher Partei gehöre ich? Und wenn ich mir darüber klar bin, dann heisst es: alle Pfeile gegen den Feind, keinen in die eigenen Reihen. Bin ich in der Protestfrage mit dem Referenten einig, dann mag er im übrigen sagen, was er will — darauf gehe ich heute nicht ein; das sind Anhängsel, Beiwerk von ganz untergeordneter Bedeutung. Sie mögen ein anderes Mal erörtert werden, heute konzentriert sich alles auf den einen Punkt.

Um auch in dieser Hinsicht die Frauen erziehen zu können, müssen wir uns klar werden, worin ihre Disziplinlosigkeiten ihren Grund haben. Da scheinen mir denn, neben dem mangelnden Verständnis für die Sachlage, zwei Anlagen ausschlaggebend, welche die Frau als Neuling in das öffentliche Leben mitbringt: sie ist konziliant, und sie ist wahrheitsliebend. Ich muss mich des Fremdwortes wegen entschuldigen; es gibt aber besser als ein deutsches diese halb aus Liebenswürdigkeit, halb aus Furchtsamkeit entspringende Neigung wieder, zu versöhnen, einzulenken, Kompromisse zu schliessen. Aber man begreift: Protest und Kompromiss schliessen sich gegenseitig aus. Dass die Frau Wahrheitsliebe mitbringt, hinter der immer ein Stückchen Selbstopferung steht, wird mit der Zeit von reinigendem, klärendem Einfluss auf unser öffentliches Leben sein; die Wahrheitsliebe der öffentlichen Versammlung ist aber eine andere als die der Zeugenbank und des Beichtstuhles, hier ist Schweigen oftmals nicht nur keine Sünde, sondern eine Pflicht im Interesse der aus dem Solidaritätsgefühl geborenen Disziplin.

Ich wiederhole: es ist Aufgabe der Organisationen, ihre Mitglieder zur Disziplin zu erziehen. In öffentlichen Versammlungen wird das nicht gemacht, dort erkennt man nur die Mängel, sie beseitigen ist Aufgabe der Mitgliederversammlungen, wo das Solidaritätsgefühl geweckt und gestärkt wird, weil die einzelnen sich persönlich näher kommen und wirklich empfinden: was ich auch leide und tue, ich stehe nicht allein, Tausende leiden und tun mit mir; gemeinsam kämpfen wir, gemeinsam werden wir siegen.

Zur Psychologie und Pädagogik der frühen Kindheit.

Vortrag von Herrn Dr. **Häberlin** (Basel).

Die gemeinsame Veranstaltung von Vorträgen durch verschiedene Vereine bringt es mit sich, dass ihnen mit Rücksicht auf die Bestrebungen der einzelnen Vereine Themata aus verschiedenen Interessekreisen der Frauen zugrunde gelegt werden. So galt der letzte Vortrag vom 16. Januar wieder einmal einer Frage der Psychologie und Pädagogik. Herr Dr. Häberlin, der für diesen Vortrag gewonnen werden konnte, befasste sich diesmal mit der Zeit der frühen Kindheit, weil er dieses Alter für das wichtigste für die Entwicklung des Charakters eines Menschen ansieht. Da sind die Eindrücke am lebhaftesten und nachhaltigsten. Die Kindesseele ist wie Wachs, auf dem jeder Reiz von aussen eine Spur zurücklässt, meistens sogar für das ganze Leben. So ist mit dem 7. Alters-

jahre die Charakteranlage des Menschen bestimmt, und späteres Erleben vermag selten die Richtung der Entwicklung zu ändern. Daher erklärt es sich auch, dass trotz der Ausgestaltung unserer Schule zur Erziehungsschule der Lehrer in seiner erzieherischen Tätigkeit so wenig Erfolg hat.

Aus der Fülle seiner Erfahrung nimmt der Referent, um seine Aussage durch Beweise bekräftigen zu können, ein typisches Beispiel heraus.

Von den unbekannten feindlichen Mächten, die uns beherrschen, ist eine der verhängnisvollsten und lähmendsten das Gefühl der eigenen Minderwertigkeit. Es kann sich äussern in Mutlosigkeit und Schüchternheit oder in Bangigkeit vor der Zukunft, die so weit gehen kann, dass der Mensch sich ganz in sich selber zurückzieht, bis er zum Sonderling und zu einem sozial wertlosen Glied der Menschheit wird; oder dann äussert es sich auch in fieberhafter Arbeitssucht, durch die man das Gefühl der Unzulänglichkeit betäuben will, auch wieder in Prahlsucht und Frechheit, ja in scheinbarer Heldenhaftigkeit. Herr Dr. Häberlin unterscheidet zweierlei Arten von Minderwertigkeitsgefühl, einmal diejenige, welche auf eine tatsächliche körperliche oder geistige Minderwertigkeit zurückgeht, und eine solche, welche keinen realen Grund hat.

Das Gefühl der Minderwertigkeit bei vorhandenen Fehlern erwacht erst dann, wenn der damit behaftete Mensch in unangenehmer und unzarter Weise oder aber auch von unsympathischen Menschen darauf aufmerksam gemacht wird. Ein unbedachtes Wort von Seiten der Eltern, ein höhnisches Lächeln der Kameraden haben schon grosses Unheil angestiftet.

Prädestiniert, das Gefühl der Minderwertigkeit ihr Leben lang wie einen Fluch mit sich zu schleppen, sind vor allem die Kinder unehelicher Abstammung oder solche trunksüchtiger, irrsinniger und lasterhafter Eltern. Auch die Frauen in ihrer Mehrheit tragen dieses Gefühl ihr Leben lang mit sich herum, weil sie von klein auf die Zurücksetzung gegenüber der männlichen Jugend zu spüren bekommen.

Herr Dr. Häberlin bespricht nun die Mittel, die wir besitzen, um dieses Gefühl wieder auszumerzen, vorerst bei solchen Menschen, deren Gefühl der Minderwertigkeit auf einem realen Grunde basiert. Es gibt drei Möglichkeiten, dies zu tun. Erstens soll man diejenige Gabe im Kinde zu wecken suchen, die in ihm vorhanden ist, um es den Mangel einer andern weniger schmerzlich empfinden zu lassen; zweitens soll man einem weniger begabten oder einem mit physischen Mängeln behafteten Kinde deswegen die Liebe nicht entziehen. Das Kind, das ja nach Liebe dürstet, kann vieles ertragen und sich über viele Entbehrungen hinwegsetzen, sofern es Liebe reichlich empfängt. Ein drittes Mittel bestände darin, dem Kinde durch das eigene Beispiel und Urteil zu zeigen, dass nicht Gaben, nicht äussere Vorzüge den Wert des Menschen ausmachen, sondern sein Charakter, seine Liebeseigenschaften zu andern Menschen. Wird aus dem schwachen Kinde ein sittlich guter Mensch, so wird er trotz aller Mängel Freude am Leben haben.

Liegen die Verhältnisse bei solchen Menschen, deren Minderwertigkeitsgefühl einen realen Grund hat, meistens klar zu Tage, und ist diesem Gefühl mit etwas Einsicht und gutem Willen seitens der Eltern zu begegnen, so gibt das Minderwertigkeitsgefühl ohne realen Grund dem Pädagogen oft schwierige Probleme auf und dies umsomehr, als die wenigsten der so empfindenden Menschen den Grund dieses Gefühls anzugeben vermögen; es ist, als ob ihre Ängste rein stimmungsgemäss aus dem Verborgenen kämen.

An Hand von Beobachtungen hat man aber schon einiges Licht in das Dunkel bringen können, und man hat gefunden, dass die Anfänge, die Quellen dieses Gefühls in der allerfrühesten Kindheit liegen; auch die Ursachen, auf die es zurückgeht, beginnt man allmählich zu erkennen. So ist das Minderwertigkeitsgefühl vor allem solchen Menschen eigen, die in ihrer Jugend häufig erschreckt worden sind. Kinder, die beim Spiel durch heftige, keifende Worte aus ihrer Traumwelt, aus ihrer Versunkenheit herausgerissen werden, kommen ein gewisses Gefühl der Unsicherheit, der Angst ganz besonders nicht mehr los.

Eltern, die sich kein gutes Wort gönnen, schaffen ebenfalls um sich eine Atmosphäre, die für das Gedeihen der empfänglichen kindlichen Seele verhängnisvoll ist. Solche Kinder erwarten jeden Augenblick ein Unglück oder sonst etwas Schlimmes; denn diese Atmosphäre wirkt wie eine Geistererscheinung auf sie, die um so entsetzlicher ist, als sie von Personen kommt, die für das Kind der Inbegriff alles Hohen sind. — Dass Ängstlichkeit der Eltern auf die Kinder ansteckend wirkt, ist einleuchtend und die Mahnung an die Eltern, im Interesse der Kinder Selbstbeherrschung zu üben, nur zu gerechtfertigt.

Es schafft aber nicht nur das Erchrecken für das Kind einen qualvollen Zustand, sondern ebensowohl Strafen, Drohungen und Verbote. Da, wo die Strafe weniger den Zweck hat, das Kind zu bessern als seinen eigenen Ärger los zu werden, was bei den meisten Strafen der Fall ist, wirkt sie wie Gift. Das Kind verliert jedes Gleichgewicht, jeden Halt, da es nie sicher ist, nicht gestraft zu werden. Ebenso verderblich wie eine unangebrachte Strafe ist das ewige Verbieten und Hemmen kindlicher Tätigkeit, wodurch unsere Pädagogik zu einer rein negativen Erziehung geworden ist. Statt die Triebe in die richtigen Bahnen zu lenken und dem Tatendrang des Kindes durch Anweisung einer geeigneten Tätigkeit entgegenzukommen, unterbindet man durch das ewige Hemmen alle Lebensfreude und Lebenskraft und erreicht trotzdem gar oft das Gegenteil von dem, worauf man es abgesehen hat, indem man den Trieb, den man gern getötet hätte, erst recht weckt. Am schlimmsten wird die Sache durch Zurückdämmen des Liebesbedürfnisses des Kindes. Das Kind ist ein Häufchen Liebe und verlangt von den es umgebenden Menschen nur das. Wird sie ihm aber versagt, so fühlt es sich zurückgesetzt, und es entsteht in ihm allmählich das Gefühl, es sei minderwertig. Gar qualvoll wird dieses Gefühl, wenn früher das Kind die volle Liebe genoss, und wenn sie ihm dann nachher aus irgend einem Grunde entzogen wird. Dadurch entsteht eine Stauung in der Seele des Kindes, die ihm unerträglich werden kann. — — Eine weitere Quelle des Minderwertigkeitsgefühls ist die Neigung der Eltern, in den Augen des Kindes gross, oft grösser zu erscheinen, als sie eigentlich sind. Das weckt im Kinde den Gedanken, nie erreichen zu können, was die Eltern erreicht haben, und lähmt das Kind in seinem Streben.

Herr Dr. Häberlin kommt zuletzt noch auf das wichtige Gebiet der Sexualität zu sprechen und hebt hervor, dass die Kinder früh schon Reizungen empfinden, die man sexuell nennen kann. Da ist es denn nötig, dass die Eltern mit grösster Umsicht vorgehen, sobald sie Aeusserungen dieses Triebes im Kinde wahrzunehmen glauben. Sind sie deshalb schroff mit den Kindern, so kommt ein Gefühl der Verworfenheit und Minderwertigkeit über dieses, das ihre Angst vor sich selber ins Ungeheure steigern kann.

Wenn aus dem Vortrag von Herrn Dr. Häberlin klar hervorging, dass das wichtigste Alter für die Charakterbildung und die Zukunftsfreudigkeit des Menschen das vorschulpflichtige Alter ist, so hat er damit den Eltern eine grosse Verantwortung aufgeladen, die fast erdrückend scheint. Wenn wir aber richtig gelauscht haben, so hat auch etwas anderes deutlich aus dem Vortrag herausgeklungen, dass nämlich die Erziehung eine glückbringende sein kann, sofern die Eltern die wahre Liebe haben. Das gibt uns Zuversicht, denn Liebe ist doch das erste, was man von Eltern erwarten darf. Hätten nur mehr Mütter die prächtigen Worte des Redners gehört! C. K.-H.

Frauengymnastik

System Dr. Bess. Mensendieck.

Kurse und Privatstunden erteilt erste und einzig diplomierte Lehrerin der Schweiz:

43] **L. Leutert,** Gemsenstr. 6, **Zürich IV.**

Druck von Zürcher & Furrer in Zürich.